



Erinnerungen aus Anlass des Todes von Christian Hodler

Jan Gehlsen

Christian Hodler war über mehr als zwei Jahrzehnte derjenige, bei dem alles zusammenlief, was in Niedersachsen von staatlicher Seite in Sachen Hochschulen zu tun war. Minister und Staatssekretäre kamen und gingen, an den Hochschulen wusste jeder, dass es auf ihn ankam. Das war dem Juristen nicht an der Wiege und nicht einmal bei Promotion und zweitem Staatsexamen gesungen worden. Da bewegten sich ein Mensch und eine Aufgabe erst langsam aufeinander zu.

Christian Hodler hat alle Stationen der inneren Verwaltung bis hin zur Staatskanzlei brillant durchlaufen. Als das Ministerium für Wissenschaft und Kunst im Jahre 1974 gegenüber dem Kultusministerium verselbständigt wurde, bestimmte Ministerpräsident Kubel Christian Hodler dazu, in diesem teuren und schwer zu überblickenden Bereich ordentliches Verwalten und korrektes Haushalten zu gewährleisten. Es war damit zu rechnen, dass der junge Ministerialdirigent nach einigen Jahren seine Laufbahn in der inneren Verwaltung fortsetzen würde.

Es wäre nach Christian Hodlers Geschmack zu viel Pathos, wenn man behauptete, dass zwischen ihm und den an den Universitäten betriebenen Wissenschaften eine Liebesbeziehung entstanden sei. Aber irgendetwas von der Art war es. Er wusste bald, in welchen Fächern an welchen Hochschulen auf hohem Niveau gearbeitet wurde, wo es sich lohnte, zusätzliche Mittel bereitzustellen, wenn etwa ein Sonderforschungsbereich vorbereitet wurde. Eine Rückkehr in die innere Verwaltung hatte keinen Reiz mehr für ihn. Die wichtigsten Professoren kannte er persönlich, gegen Ende seiner Amtszeit waren sie zum großen Teil unter seiner Mitwirkung berufen worden.

Es war mehr als ein Scherz, als ein historisch bewandelter Universitätspräsident Christian Hodler als den „niedersächsischen Althoff“ bezeichnete. Friedrich Althoff, das war der Beamte im preußischen Kultusministerium, der vom Regierungsrat bis zum Ministerialdirektor sehr wirksam das Geschehen an den preußischen Universitäten steuerte. Über ein Netzwerk von Beziehungen zu Professoren wusste er, wo es sich zu investieren lohnte. Das bewirkte beispielsweise, dass es um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zu einer eindrucksvollen Zahl von Nobelpreisträgern an der damaligen Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin kam. In Niedersachsen waren die Rahmenbedingungen begrenzter, aber die Methode war ähnlich, eine Exzellenzstrategie vor der Zeit, als das zum Modewort

wurde. Bekümmert haben die niedersächsischen Universitäten nach Christian Hodlers Ausscheiden im Jahre 1996 wahrnehmen müssen, dass die Konzentration des Ministeriums auf Fragen der Rechtsform und des Rechnungswesens dazu führte, dass mehrere in der Bewilligungsstatistik der Deutschen Forschungsgemeinschaft um ein paar Plätze abrutschten.

Regierungswechsel ließen Christian Hodlers Rolle unberührt. Alle Minister oder Staatssekretäre wussten, wie sehr ihr Ansehen auf seiner Mitwirkung beruhte. Dank der Vorbereitung durch ihn konnten sie eine gute Figur machen, wenn sie vertraut mit den Problemen waren, um z. B. im Landtag kritische Fragen zu beantworten.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Christian Hodlers Hochschulabteilung hatten in ihm einen Chef, der Ansprüche an ihre Arbeit stellte und stets auf gleichmäßige Distanziertheit hielt. Manche fanden es altmodisch, dass hartnäckig die „Sie-Form“ gepflegt wurde, während in der Umgebung zunehmend geduzt wurde. Andererseits wurde ordentliche Arbeit in sorgfältig ausgearbeiteten Beurteilungen gewürdigt, auf deren Grundlage auch Bewerbungen auf Stellen außerhalb aussichtsreich waren. Anders als in anderen Teilen der Ministerialverwaltung verbreitet, ließ Christian Hodler sich von seinen Referenten begleiten, wenn Ministern oder Staatssekretären zu berichten war. Wenn diese einverstanden waren, trugen die Referenten selber vor. Nach und nach erkannten alle Referenten, wieviel kollegiale Freundlichkeit in dieser Wahrnehmung der Vorgesetztenrolle lag. Sonst wären die ehemaligen Mitarbeiter nicht so gern gekommen, wenn Christian Hodler sie beginnend mit seinem Ausscheiden und bis zu seiner letzten Erkrankung vierteljährlich zu einer Art Stammtisch lud.

Marianne Krüger-Jungnickel

Zu Beginn der zuvor erwähnten zwei Jahrzehnte ergebnisreicher Tätigkeit, also Mitte der 1970er Jahre, wurde Christian Hodler von Wissenschaftlern der Universitäten Göttingen und Jerusalem auf Möglichkeiten zur Förderung gemeinsamer Forschungsprojekte angesprochen. Hieraus entwickelte sich nicht nur ein in Deutschland einzigartiges Förderprogramm, sondern auch Christian Hodlers lebenslanges Engagement für die deutsch-israelische wissenschaftliche Zusammenarbeit in Form der Deutschen Technion-Gesellschaft.

Da es keine geeigneten Finanzierungsprogramme gab, in die eine wissenschaftliche Zusammenarbeit niedersächsischer Hochschulen mit Israel passte, entwarf Christian Hodler in seiner anpackenden Art selbst eines und legte den Grundstein für wissenschaftliches Gedeihen auf beiden Seiten - aber auch für die Völkerverständigung zwischen beiden Ländern, die ihm als 1931 Geborenem lebenslang außerordentlich wichtig war. In ihr sah er seinen Beitrag, bzw. seine Antwort auf die Taten der älteren Generation. Mit handwerklichem Geschick und dem im eigenen Bundesland zur Verfügung stehenden Niedersächsischen Vorab entwickelte er die „Niedersächsisch-Israelischen Gemeinschaftsvorhaben“, um die das niedersächsische MWK seit 1977 von anderen Bundesländern beneidet wird. Auch wenn anfangs mehr die israelischen Hochschulen profitierten, so änderte sich dies spätestens mit dem Biotech-Boom in Israel. Nachwuchswissenschaftler starteten ihre Zusammenarbeit früh, das Programm diente als Sprungbrett für größere wissenschaftliche Kooperationen und erzeugte darüber hinaus lebenslange Freundschaften und eine Weitergabe der Begeisterung an den eigenen wissenschaftlichen Nachwuchs.

Die vom damaligen Minister Pestel angeregte Wiedergründung der Deutschen Technion-Gesellschaft wurde von Christian Hodler nicht nur administrativ umgesetzt, sondern mit klaren Aufgaben versehen und von ihm selbst über die folgenden vier Jahrzehnte aktiv gestaltet.

Mit seinen persönlichen Verbindungen in der gesamten Bundesrepublik versammelte er am 30.03.1982 Ministerpräsidenten, Hochschulleiter und Führungspersonlichkeiten aus der Wirtschaft, die die Gründung der Gesellschaft in Hannover vollzogen. Diese folgte dem Grunde nach der 1924 im Hause Albert Einsteins gegründeten Technion-Gesellschaft und schrieb die Ziele dieser 1933 verbotenen Vereinigung fort. Christian Hodler sorgte für namhafte Vorsitzende und lenkte die Technion-Gesellschaft als deren Stellvertreter. Die Betreuung der „Gemeinschaftsvorhaben“, ihre administrative Begleitung, die Abrechnung der Mittel für die Antragsteller des Technion führte er bis 2004 persönlich aus. Die Organisation der Deutschen Technion-Gesellschaft und deren Repräsentation in Israel und Deutschland blieben ihm eine Herzensangelegenheit. Erst mit der Einrichtung der Geschäftsstelle in Berlin 2003 beschränkte er seine Tätigkeit auf den Vorsitz der Gesellschaft. Jeder neue Minister wurde von der Notwendigkeit des Israel-Programms zum Wohle der niedersächsischen Hochschulen überzeugt, langjährige Partner freuten sich in zahllosen Veranstaltungen über Christian Hodlers äußerst präzise Grußworte, in denen er Wissenschaft und Politik verband und dies stets mit einem positiven Antrieb der Zuhörerschaft verband. Beispielhaft genannt sei das Umbrella-Symposium, das im Mai 2023 sein 40. Jubiläumjahr feierte – Christian Hodler hatte es 1983 gemeinsam mit dem damaligen Ministerpräsidenten Rau und dem Technion-Präsidenten Prof. Singer für die RWTH Aachen, das Forschungszentrum Jülich und das Technion als Forum für den Wissenschaftsaustausch hochaktueller Forschungsthemen ins Leben gerufen.

Das Technion hat Christian Hodler in den Jahren 1994 mit dem Honorary Fellowship und 1998 mit einer Ehrenpromotion ausgezeichnet. Zwei Würdigungen, die seine unermüdliche Tätigkeit für die Verständigung Deutschlands und Israels, insbesondere bei der wissenschaftlichen Zusammenarbeit, hervorheben. Seine einladende Art hat viele jüngere Gleichgesinnte ermuntert, diese Ideen aufzunehmen, weiterzudenken und in unterschiedlichen Projekten für diese Ziele umzusetzen.

Christian Hodler hat sich für seine Beerdigung keine Blumensträuße und Kränze gewünscht, stattdessen eine Spendensammlung zugunsten der Deutschen Technion-Gesellschaft e.V. Diesen Wunsch nehmen wir dankbar an und haben ein Christian Hodler-Stipendium eingerichtet, das künftig ausgewählten Antragstellern einen fundierten Einblick in die deutsch-israelischen wissenschaftlichen Kooperationen am Technion ermöglichen und seinen Namen in Erinnerung halten wird.

Bitte überweisen Sie Ihre Spende unter dem Stichwort „Christian Hodler-Stipendium“ auf das Konto der Deutschen Technion-Gesellschaft bei der Deutschen Bank, IBAN DE95 1007 0024 0904 0908 00 (BIC DEUTDE33HAN) und teilen Sie uns für die Ausstellung der Spendenbescheinigung bitte auch Ihre Adresse mit.

Die Beerdigung findet im engsten Familien- und Freundeskreis statt. Bitte wenden Sie sich für Fragen an die Geschäftsstelle der Deutschen Technion-Gesellschaft e.V. office@dtgev.de